

# ZIONISTISCHE BETRACHTUNGEN

FÜNF AUFSÄTZE  
VON  
KURT BLUMENFELD

ANLÄSSLICH  
DES ZEHNJÄHRIGEN BESTEHENS DER  
V. J. ST. MACCABAEA, BERLIN, HERAUS-  
GEGEBEN VON IHREM ALT-HERREN-BUND  
— DEZEMBER 1916 —

# ZIONISTISCHE BETRACHTUNGEN

FÜNF AUFSÄTZE  
VON  
KURT BLUMENFELD

ANLÄSSLICH  
DES ZEHNJÄHRIGEN BESTEHENS DER  
V. J. ST. MACCABAEA, BERLIN, HERAUS-  
GEGEBEN VON IHREM ALT-HERREN-BUND  
— DEZEMBER 1916 —

**STADTBIBLIOTHEK  
FRANKFURT AM MAIN.**

## **I n h a l t**

	<b>Seite</b>
<b>Standpunkt und Bewegung . . . . .</b>	<b>7</b>
<b>Deutscher Zionismus . . . . .</b>	<b>11</b>
<b>Die Organisation . . . . .</b>	<b>16</b>
<b>Antisemitismus . . . . .</b>	<b>20</b>
<b>Judentum und Rationalismus . . . . .</b>	<b>27</b>

---





## V o r w o r t

Bei den einzelnen Aufsätzen ist Ort und Datum ihres ersten Erscheinens angegeben. Sie werden hier unverändert wieder abgedruckt. Von einer Umarbeitung, die mit Rücksicht auf die aktuellen Anlässe ihrer Entstehung im einzelnen hätte nötig erscheinen können, hat der Verfasser abgesehen, um ihnen nicht den Charakter von Zeitungsartikeln zu nehmen. Wir meinen aber, und dies diene zur Rechtfertigung des Abdrucks, daß die fünf Aufsätze nichtsdestoweniger ihre grundsätzliche, über den Tag hinausreichende Bedeutung haben.

Berlin, im Dezember 1916.

Alt-Herrenbund der V. J. St. Maccabaea.

## Druckfehlerverzeichnis.

Seite 8	Zeile 6	von unten:	<i>veredell</i> statt veradelt
" 9	" 18	" oben:	<i>erliegt</i> statt liegt
" 12	" 13	" oben:	<i>in</i> statt nun
" 14	" 20	" unten:	<i>dieser</i> statt der
" 14	" 15	" unten:	<i>könnte</i> statt könne
" 16	" 9	" unten:	<i>scheint</i> statt erscheint
" 17	" 14	" unten:	zwischen <i>ganz</i> und <i>verstehen</i> einzuschalten <i>zu</i>
" 18	" 5	" oben:	<i>sorgsam die</i> statt sorgsame
" 18	" 7	" oben:	<i>nur</i> statt zwar
" 19	" 2	" oben:	<i>wird</i> statt werden
" 21	" 15/16	" unten:	<i>Bettätigung</i> statt Bestätigung
" 27	" 14	" unten:	<i>stehende</i> statt sehende
" 28	" 10	" oben:	<i>unergründliche</i> statt unergründlichen
" 28	" 16	" oben:	<i>sie</i> statt sich
" 29	" 1	" unten:	<i>ilm</i> statt im.
" 30	" 15	" oben:	<i>„Es</i> statt Es
" 30	" 16	" oben:	<i>vorstell</i> statt darstellt
" 30	" 21	" unten:	<i>Gesetzæn</i> statt Gegensätzen
" 31	" 2	" oben:	<i>Sachwalter</i> statt Sachverwalter
" 31	" 21	" oben:	<i>Nationalismus</i> statt Rationalismus
" 31	" 3	" unten:	<i>gedankliche</i> statt gedanklichen

## Standpunkt und Bewegung

Der Mangel an wissenschaftlicher Literatur über das Judentum dieses und des vergangenen Jahrhunderts ist offenbar, und verwundert wird oft die Frage nach den Ursachen dieses Mangels erörtert. Es gibt keine moderne jüdische Geschichtsschreibung, es gibt nicht einmal ein sogenanntes grundlegendes, wissenschaftliches Werk über den Zionismus. Die Annahme, daß es sich hier um eine durchaus zufällige Erscheinung handelt, ist trügerisch. In der Geschichte der Juden selbst liegt der Grund für das Fehlen der jüdischen Geschichtsschreibung. Als das Geschenk der Emanzipation die Juden überraschte, da wurden mit gewaltsamem Riß die Zusammenhänge der jüdischen Geschichte zerstört. Jahrtausende lang hatten die Juden im Dämmerlicht des eigenen Lichtes gelebt, trotz mancher Beziehungen zur Umwelt durchaus fern von dem breiten Strom des europäischen Geistes. Der emanzipierte Jude wurde überflutet von neuem Licht beim Eintritt in eine unerhört neue Welt. Er konnte weder sehen, noch gehen, noch sprechen, alles mußte erst erlernt werden, und eifrige Lehrer boten sich ihm an, die ihm schnellstens das Erforderliche beibringen wollten. Wie ein anderer Caspar Hauser erscheint das Judentum jener Zeit. Nachdem man die Juden Jahrhunderte lang im Finstern eingesperrt gehalten hatte, stieß man sie gewaltsam in die fremde Welt des allgemeinen Lebens. Es war für sie naturgemäß unmöglich, die richtige Distanz zu all dem Neuen zu gewinnen, sie mußten sich willig ihren Lehrmeistern überlassen, denen sie ein wertvolles Experimentierobjekt waren. Die nichtjüdische Welt präparierte die Formeln für ihre Juden und was die Juden über sich dachten, waren wiederum Definitionen, in denen sie das von Nichtjuden Gelernte gelehrig anwandten. Die moderne Judenfrage begann als das geistreiche Frage- und Antwortspiel nach dem Wesen des Judentums. Die logisch gut fundierte gedankliche Konstruktion wird zum einzigen Zweck. Auf die Frage: was sind die Juden, was ist das Judentum? wird ein **S t a n d p u n k t** als Antwort formuliert. Die Frage, ob die Juden eine historische Gemeinschaft sind, ob sie nur eine Religionsgemeinschaft bilden, ob nur

gewisse ethische Tendenzen die jüdischen Zusammenhänge begründen, ob die Juden schon seit tausend Jahren in der Kulturgemeinschaft mit dem deutschen Volke leben, wird Gegenstand einer dialektischen Untersuchung, auf Grund deren absichtsvoll eine gewollte Stellungnahme begründet wird. Der Versuch, sich auszubalancieren, beginnt immer von neuem, in jeder jüdischen Generation werden unter neuem geistigen Zwang von außen her neue Standpunkte festgestellt und von der Umwelt gebilligt oder verworfen. Die nichtjüdischen Lehrer der Kenntnisse und der Methodik aller Wissenschaft bleiben so überlegen, daß sie die Richtung des jüdischen Denkens über jüdische Dinge beherrschen. Die jüdischen Konstruktionen suchen ihre Selbständigkeit nur in apologetischen Darlegungen, die ihrerseits ganz im Banne der nichtjüdischen Methodik und Auffassung stehen.

So ist es gekommen, daß man über Juden und Judentümliches nichts weiß, was aus jüdischem Schaffen ursprünglich erwachsen ist; gleich als ob man sich über die Geschichte Deutschlands der letzten Jahrhunderte im wesentlichen aus nichtdeutschen Quellen ein Bild machen müßte.

Es gab selbstverständlich auch in der Zeit der Emanzipation und dann steigend in jeder folgenden jüdischen Generation ursprünglich jüdisches Wollen und ein Empfinden für selbständiges jüdisches Leben. Aber die Juden waren so durchaus noch Schüler der fremden Umgebung, daß alles Instinktive durch die neue Technik des Lebens unterdrückt wurde. Über hundert Jahre — an den Zeiten der jüdischen Abgeschlossenheit gemessen eine kurze Zeit — hat es gedauert, bis die Juden zur vollen menschlichen Sicherheit in Europa gelangt sind.

Das Judentum des 19. Jahrhunderts suchte sich zurechtzufinden, es kämpfte gegen die Vergangenheit, ohne an eine Zukunft denken zu können. Der Jude des 19. Jahrhunderts wußte, daß er anders sein muß wie sein Vater und ein anderer bleibt wie sein Kind. Seine Aufgabe bestand darin, sich eine gutgewählte Verteidigungsstellung zu schaffen, in der er Angriffe abwehren und sich für seine Lebenszeit wohnlich einrichten konnte. Er ist in Wahrheit ein Wurzelloser. Lebensziel und Lebenszeit fallen zusammen, deshalb wird er zum unerbittlichen Kritiker an sich und anderen. Die ruhige Sicherheit, eingegliedert zu sein in die Geschlechter, fehlt ihm. Seinem Leben dadurch Sinn zu verleihen, daß seine Art in seinen Kindern sich weiter entwickelt und veradelt, vermag er nicht, und so tritt an Stelle eines ethischen Lebensideals bestenfalls ein ästhetisches, meist aber nur ein materielles. Tatsächlicher materieller Besitz wird das einzige, was er seinen Kindern vererben kann, die sich wiederum darum werden abmühen müssen, die Beziehungen zu den anderen geschickt zu werten, um einen neuen, zeitgemäßen

Standpunkt aufzuerbauen, der ihnen ausreichenden Schutz verleiht. Während die nichtjüdische Welt in unbewußter Bewegung ihr Leben fortsetzt, eine Generation die andere ablöst, weiter bauend, auf dem Überkommenen, und alle Geschlechter zusammen den großen Strom des nationalen Lebens bilden, suchen sich die Juden auf einen Standpunkt zu retten, den jedes Geschlecht anders wählen mußte, um nicht von den Wogen der in lebendiger Bewegung fortschreitenden Umwelt fortgeschwemmt zu werden.

Der durch die Emanzipation entstandene furchtbare Riß beginnt sich zu schließen, nachdem wir im Laufe von hundert Jahren gelernt haben, uns in der Welt zurecht zu finden. Die Wege der anderen, ihre Sprache, ihre Hilfsmittel, ihre Art zu sehen, haben wir von allen Seiten her kennen gelernt, und jetzt beginnen Juden wieder so zu leben, daß sie sich vom Strom des eigenen Geistes tragen lassen. Darin liegt nichts krampfhaft Gewolltes, nichts Übertriebenes. Alles Übertriebene lag vielmehr in jedem seit der Emanzipationszeit auferbauten Standpunkt, weil das nur Gedankliche der Neigung zur Konsequenz liegt. Übertrieben war die Meinung, daß das Judentum eine Konfession sei, daß die Ethik der Propheten allein den Sinn des Judentums ausmache, daß es zwischen den Juden der einzelnen Länder keine menschlichen Zusammenhänge gäbe.

Natürlich, frei von jeder Verzerrung, erfüllt von innerer Notwendigkeit und kräftiger Lebenshoffnung, ist die Bewegung der neuen jüdischen Generation. Auch die national-jüdische Bewegung begann gedanklich konstruktiv. Sie war zunächst ein neuer Standpunkt gegenüber dem alten. Auch ihr kam es anfangs auf die Formulierung an. Neuerlernte Begriffe wurden auf die Frage nach dem Wesen des Judentums angewandt und zu jüdischen Forderungen umgearbeitet. Der Zionismus wurde in seiner Notwendigkeit bewiesen und das Beweismittel waren Analogieschlüsse. Der Zionismus war aber schon in der Zeit, als er sich nur im Gedanklichen darlegte, eine Bewegung. Das Gefühl für die Sonderstellung und Schicksalsgemeinschaft der Juden, dieser Urquell jedes eigenen Schaffens, war in ihm vom ersten Tage an lebendig. Heute lebt der Zionismus unbeirrt durch die Formeln, mit denen man Judentum von jüdischer und nichtjüdischer Seite hat begrenzen wollen. Er legt sich nicht dar als eine neue Auffassung, die sich einer besseren kritischen Einsicht als ein falscher Standpunkt erweisen kann, sondern er erweist sich in dem neuen, produktiven Schaffen des jüdischen Geistes. Das zionistische Leben in Palästina, die hebräische Sprache, die neue Schule, die zionistische Organisation, die seelische Umformung der Zionisten zu mutigem, idealem Streben zugewandten Menschen, der instinktive Widerwille gegen alles Dekadente, nur Kritische, das sind die grundlegenden Werke, die wir aufzuweisen haben. Schon haben wir die Anfänge eines neuen Wissens um unsere jüdische Art. Mit dem Leben unserer zionistischen Ge-

meinschaft zugleich werden wir die wahre Wissenschaft vom Judentum und in ihr die echte jüdische Geschichtsschreibung schaffen, die nur ein notwendiger Ausdruck nationaler Kultur sein kann. Deshalb wird es eine jüdische Geschichtsschreibung der Geschichte der Juden im 19. Jahrhundert erst geben, wenn im Strome der jüdischen Entwicklung das neue jüdische Leben so sicher geborgen ist, daß unter dem Durcheinander krampfhafter geistiger Überspannungen die Vorgänge aufgedeckt werden können, die das jüdische Volk aus den Erschütterungen des „Standpunktes“ zur Ruhe der „Bewegung“ geführt haben. Die alten gedruckten Formeln werden durch die neuen Anschauungen in ihrer Unzulänglichkeit und Verzerrtheit erkannt werden. Die jüdische Bewegung wird den anderen durch die Wirklichkeit des jüdischen Eigenlebens die jüdische Art offenbaren.

(Jüdische Rundschau, 21. Mai 1915)

---

## Deutscher Zionismus

Geistige Leistung kann nie verloren gehen. Überall sehen wir, daß die reine Idee sich trotz aller äußeren Widerstände schließlich durchsetzt; und der gesamte Fortschritt menschlicher Kultur und Gesittung beruht ja am letzten Ende darauf, daß die Resultate geistiger Arbeit aller Völker aufgenommen und als Bausteine für neue Fortschritte verwandt werden. Im politischen Leben können wir aber besonders deutlich erkennen, in welcher Weise fremdes Kulturgut aufgenommen wird.

Im Osten Deutschlands berühren sich deutsche und polnische Kultur. Die Deutschen sind als Lehrmeister ins Land gekommen, und die Polen sind die gelehrigen Schüler geworden. Man sollte denken, ein Sieg deutscher Kultur, ein Vordringen deutscher Art hätte die polnische Eigenart geschwächt. Wir sehen, daß das Gegenteil eingetreten ist. Begierig haben die Polen fremdes deutsches Kulturgut, dessen geistige Mehrwertigkeit sie erkannten, in sich aufgenommen, aber sie haben es aus polnischer Seele heraus begriffen, und das Ergebnis ist kein Vordringen deutscher Art, sondern die Polen sind kampffähig geworden gegen die eindringenden Kräfte fremder Nationalität, durch Waffen, deren Gebrauch sie von ihren Gegnern gelernt haben. Dieselbe Erscheinung beobachten wir überall. In Japan ist dieser Prozeß außerordentlich weit vorgeschritten; Resultate europäischer Arbeit sind umgesetzt worden in Leistungen eigenen Geistes, und der Sieg europäischer Kultur ist zugleich ein Sieg der japanischen Nation geworden.

Für das Wesen des deutschen Zionismus bieten sich hier neue Erkenntnismöglichkeiten. Der größere Teil der deutschen Juden hat im 19. Jahrhundert eine assimilatorische Entwicklung durchgemacht. Wertvolle Bestandteile unseres Volkes, mit starkem, intellektuellem Streben haben ihre jüdischen Kulturinhalte restlos verloren und an deren Stelle sind Ergebnisse deutscher Kultur getreten, und zum materiellen Inhalt ihres Denkens wurden deutsche Dichtung, deutsche Philosophie und Geschichtsschreibung. Und diese



deutschen Juden haben, wenn auch zu einem kleinen Teil, die Entwicklung zum Zionismus durchmachen können. Sie merkten, und je schöpferischer sie waren, um so stärker mußten sie es empfinden, daß der Rhythmus ihres Denkens grundsätzlich verschieden war von dem ihrer Umgebung. Sie empfanden die entsetzliche Tragik, gezwungen zu sein, in einer Sprache zu denken, die ihren schöpferischen Fähigkeiten nicht adaequat war. Die unzerstörbare Kraft und Eigenart des jüdischen Blutes setzte sich, trotz krampfhafter Unterdrückungsversuche, für jeden Kundigen erkennbar durch. Die Besten empfanden den Zustand dieser inneren Unfreiheit am klarsten, denn gerade die Fülle deutschen Kulturgutes hatte ihrem Urteil neue Grundlagen gegeben, und gerade durch diese Assimilation wurde nun ihnen die Voraussetzung geschaffen, zu erkennen, daß der Mensch nur dann frei ist, wenn die fertigen Inhalte des Denkens und die schöpferischen Fähigkeiten des denkenden Menschen von gleicher Eigenart sind. Ein neuer Bewußtseinszustand wurde in ihnen geschaffen, die Idee des politischen Zionismus. Kampffähig waren sie geworden gegen den assimilierenden Einfluß deutscher Kultur in dem Augenblick, in dem diese Kultur ihnen zur Erkenntnis ihrer Sonderart die kritischen Mittel geliefert hatte. Nur der Mensch, der nach eigenem Recht und Gesetz lebt, im eigenen Lande, ist frei. So hätte die neue Bewußtseinsformel lauten können.

Das Herzsische Wort: „Der Zionismus ist die Rückkehr zum Judentum vor der Rückkehr ins Judenland“ bedeutet gerade für die deutschen Juden einen Erlösungsruf, denn der Zionismus, die Judenstaatsidee war ja für sie gleichzeitig der gesamte Inhalt des Judentums. Der Zionismus wurde so für sie ein Persönlichkeitsproblem; der Kampf um die innere Freiheit zwang sie zum Anschluß an diese politische Bewegung, wenn ihre moralischen Energien noch stark genug waren.

Der östliche Zionismus hat zur Grundlage den selbstverständlichen jüdischen Nationalismus aller Volksgenossen; aus jüdischer Sphäre heraus ist er geboren, er soll die Erhaltung jüdischen Kulturmaterials garantieren, dem nur im eigenen Lande eine Fortentwicklung beschieden sein kann. Der letzte Grund des Zionismus ist aber im Osten wie im Westen genau derselbe. Durch das gemeinsame Blut sind die gleichen schöpferischen Fähigkeiten bedingt, dieselbe Art zu denken und zu fühlen. Nur die Entstehungsursache stellt sich im deutschen Zionismus anders dar als im russischen. Angesichts des höchst befriedigenden Ausgangs der Polemik, die sich an den bekannten Oppenheimerschen Artikel angeschlossen hat, ist es heute wieder notwendig, die nationale Geschlossenheit unseres Volkes zu betonen, gerade dann, wenn wir uns über die Sonderart unserer zionistischen Entwicklung klar

*gemeinsames  
Blut*

werden wollen. Man könnte vielleicht sagen, daß dasselbe jüdische Freiheitsgefühl sich beim deutschen Juden dann zur Klarheit durchringt, wenn er seiner nationalen Eigenheit sich bewußt wird, dasselbe beim russischen Juden, wenn sein selbstverständlicher Nationalismus ihn in die Reihen der zionistischen Partei führt. Der Schwerpunkt unserer Aufgabe liegt also in der nationalen Erziehung. Viele glauben, daß es sich hier um ein leeres Schlagwort handelt, wir aber wissen heute, daß nationale Erziehung den einen bestimmten Inhalt hat, dem einzelnen den Zionismus als die Erkenntnis seiner jüdischen Persönlichkeit zu erklären, den Bewußtseinszustand zu schaffen, der ihn kampffähig macht gegen die Assimilation.

Um ebenso gute Zionisten zu sein wie unsere östlichen Brüder, müssen wir bessere Zionisten sein als jene, so paradox das klingt. Wir wissen eben, daß wir nichts haben als die reine Idee, daß uns all die beruhigenden Unterlagen fehlen, die im östlichen Judentum noch unverloren vorhanden sind. Und wir wissen, daß zwar wir im Zionismus den stärksten Inhalt unseres Lebens erblicken, daß wir aber kaum imstande sind, für die Gesinnung unserer Kinder zu garantieren. Gerade wir empfinden, daß das deutsche Judentum in einer Zeit der Entscheidung lebt, und daß wir keine Zeit zu verlieren haben. Der Zionismus, unsere Rückkehr zum Judentum, verlangt die Rückkehr ins Judenland von uns viel schneller und viel gebieterischer als von den Juden des Ostens, die ihr Judentum noch auf Generationen hinaus gesichert sehen.

Unsere zionistische Arbeit kann infolgedessen niemals durch Kompromisse gefördert werden, wir erleben sonst im deutschen Judentum denselben Vorgang, den wir als wesentliche Entstehungsursache des deutschen Zionismus erkannt haben. In jüdischen Jugendvereinen und anderen Organisationen hören wir heute schon unsere Terminologie, mit Hilfe deren man sich gegen unsere Bestrebungen wehrt. Und unsere Gesinnungsgenossen, die in diese Vereine mit der Absicht der allmählichen zionistischen Infiltration hineingegangen sind, haben sich dort meist einen ganz matten Zionismus geholt. Sie wiederholten immer wieder, es sei noch nicht an der Zeit, offen mit zionistischer Agitation zu beginnen, man müsse den Boden langsam vorbereiten und die Leute allmählich an zionistische Ideengänge gewöhnen. Zionismus läßt sich nun aber nicht in dieser Weise allmählich propagieren. Auch unsere bewußt zionistische Agitation hat vielfach den Fehler begangen, daß sie den Zionismus dem großen Publikum „leicht machen“ wollte. Sie bemühte sich, ihm das Problematische zu nehmen und die Dinge so darzustellen, als ob alle persönlichen Konflikte am letzten Ende nur in Mißverständnissen bestehen. Die so gewonnenen Zionisten, die im allgemeinen den Zionismus als eine Hilfsaktion für die

Juden des Ostens auffassen mußten, sind für die Erreichung unseres letzten Zieles von recht zweifelhaftem Werte. Ein freies Volk im jüdischen Lande können nur Männer schaffen, die grenzenlos Opfer zu bringen bereit sind, und solche Opfer kann nur derjenige bringen, der um seiner selbst willen sich zu diesen Leistungen verpflichtet fühlt, der mit einem Wort Zionist ist, weil Zionist sein und ein freier Mann sein für ihn dasselbe bedeutet.

Nur er wird sich der Konsequenz bewußt sein, daß die letzte Erfüllung seines Zionismus für ihn in der Rückkehr nach Erez Israel, ins gelobte Land, liegt.

Da wir aber gezwungen sind, noch eine Zeit des Übergangs hier zu ertragen, so gilt es, in dieser Zeit uns stark zu machen und neue Kräfte für uns zu gewinnen, die Juden bleiben wollen und die Kraft des Erkennens haben, daß nur im eigenen Lande die dauernde Erhaltung unseres Volkes möglich sein wird, und die Kraft des Wollens haben, diese Erhaltung für sich als persönliche Notwendigkeit zu empfinden. Vielleicht werden es nur wenige sein, das braucht uns nicht zu beirren, — denn diese wenigen werden Führer sein. In den jüdischen Gemeinden Deutschlands liegt die Kräfteverteilung so, daß der Wille weniger Machthaber die Masse sich überall gefügig macht, — und, geben wir uns keiner Täuschung hin, in unseren zionistischen Ortsgruppen ist es nicht anders. Die größten Gruppen beruhen auf dem politischen Wirken ganz weniger Zionisten. Die Zahl der Zionisten zu vermehren, das ist unsere vornehmste Aufgabe. Es ist die beste Massenagitation, die wir treiben können, denn überall dort hat der Zionismus in Deutschland Bestand gehabt und ein lebendiges Leben geführt, wo auch nur ein einziger Zionist mit der Kraft seiner Überzeugung gewirkt hat.

Man könne einwenden, der deutsche Zionismus ist kein einheitliches Gebilde, und das ist zweifellos richtig. Gewiß gibt es in Deutschland zahlreiche Juden, deren Zionismus aus jüdischer Späthre entstanden ist, die in ihrer geistigen Struktur dem russischen Juden näher stehen als dem deutschen. Aber der spezifische westliche Zionismus, der alle die umfaßt, die sich aus der Assimilation ins Judentum gerettet haben, die kampffähig geworden sind gegen die Kultur ihrer Lehrmeister, er drückt dem deutschen Zionismus seinen charakteristischen Stempel auf. Und dieser westliche Zionismus wird noch einmal eine große Aufgabe haben, wenn in Rußland die Assimilation weiter fortgeschritten sein wird und wenn auch dort aus der Assimilation heraus unsere Brüder wieder den Weg zum Zionismus finden werden.

Dem Deutschen Delegiertentage wird folgende Resolution vorliegen:

„Der Delegiertentag ist der Ansicht, daß der nationale Charakter unserer Bewegung in der Agitation unzweideutig betont werden müsse, insbesondere soll entscheidendes Gewicht auf den prinzipiellen Unterschied zwischen dem Zionismus, der jüdischen Volksbewegung, und allen anderen jüdischen Organisationen gelegt werden.“

Gebt uns Stoff zu neuer Begeisterung! So forderten unsere Gesinnungsgenossen im Lande. Vielleicht werden wir doch noch einmal in Deutschland Zionisten erziehen können, die wissen, wo allein die Wurzel ihrer zionistischen Begeisterung ruht.

(Jüdische Rundschau, 2. September 1910)

---

## Die Organisation

Die zionistische Organisation ist ein starker und fester Bau geworden. In stetiger Entwicklung hat sie einen immer größeren Umfang und größere Sicherheit gewonnen. Theodor Herzl ist ihr Schöpfer. Er allein. Die Organisation ist das festeste und unerschütterliche Ergebnis seiner übermenschlichen Arbeit für den Zionismus. Nach seinem Willen hat er sie geformt und ihm, dem großen Manne gelang das schwierigste Werk, die Organisation zu entpersönlichen. „Unsere Sache ist zu groß für den Ehrgeiz und die Willkür einzelner Personen. Sie muß ins Unpersönliche gehoben werden, wenn sie gelingen soll.“ Und ferner: „In allem haben wir uns bemüht, Unpersönliches einzurichten, nur das hat Dauer. Kein einziger von uns ist heute mehr unentbehrlich. Wer immer von uns verschwinde oder aus den Reihen falle, die Sache geht weiter.“ Diese Worte zeigen, wie Herzl die Organisation gewollt hat. Den unpersönlichen Mechanismus schaffen, der mit absoluter Sicherheit alle verfügbaren Kräfte zu dirigieren vermag. Durch volle Solidarität und absoluten Gehorsam gegen die Gesamtheit wollte er jene machtvolle Geschlossenheit des Zionismus formen, eine Geschlossenheit, deren höchste Tugenden in der Disziplin und der restlosen Hingabe jedes einzelnen bestehen.

Heute, zehn Jahre nach dem Tode ihres Schöpfers, lebt die Organisation in dem Bewußtsein schwellender Kraft und fühlt das Glück einer stolzen Sicherheit auf breiter und gefestigter Grundlage. Aber im Vorwärtsschreiten wächst ihr eine neue, schwere Aufgabe.

Alles Organisatorische erscheint im Widerspruch zur geistigen Freiheit zu stehen. Und die Gefahr jedes parteimäßigen Zusammenschlusses besteht darin, daß er der Freiheit mehr Schranken setzt, als unbedingt nötig ist. Die Organisation ist sich ihrer eigenen Notwendigkeit und Unentbehrlichkeit so sehr bewußt, daß es ihr, je stärker sie wird, um so schwerer fällt, die Grenzen ihres eigenen Gebietes abzustecken.

Daher lebt in den neuen heranwachsenden Kräften oft die Furcht vor dem Umklammertwerden. Sie fürchten, der Gefahr der

Generalisierung und der Mechanisierung zu erliegen. Sie haben die Vorstellung, daß ihrer freien Entwicklung willkürliche Schranken durch die Normen der Gesamtheit gesetzt werden. Bewegung und Organisation werden für sie zu gegensätzlichen Begriffen. Und während die Organisation mit dem Anspruch auftritt, die alleinige Hüterin des Ideenschatzes zu sein, glaubt der außenstehende Individualist, die Idee reiner vertreten zu können, weil er nicht belastet ist mit der verwirrenden Kompliziertheit des Parteigetriebes. Große Gedenktage, an denen wir rückschauend versuchen, unsere Fortschritte festzustellen, werden uns von selbst zu Tagen ernster Selbstkritik. Unsere in ihrer Festigkeit unbestrittene Organisation muß heute von uns auf ihre Elastizität geprüft werden.

Als Herzl Einrichtungen traf, um bestimmte Ziele und auf Zwecke gerichtete Tendenzen durch den von ihm geschaffenen Mechanismus zu verwirklichen, da hat seine Persönlichkeit mit ihrer eigenwilligen, ungefesselten Kraft gleichzeitig ohne bewußtes Wollen die Schablonisierung des Zionismus verhindert. Sein lebendiges Wirken in der Organisation hat das sich festigende Parteigetriebe immer wieder dazu gezwungen in seinen Formen Ausdruck einer immer neuen Geistigkeit zu werden. Dadurch, daß Herzl, der Führer der neuen Bewegung, zugleich der Schöpfer der organisatorischen Form war, erhielt unsere Organisation jene Geschmeidigkeit, die Fähigkeit sich immer wieder neuen Menschen mit neuen Ideen zu öffnen, und das stetige Wachsen des Zionismus ist nur davon abhängig, ob die historisch gewordene Form fähig ist, die neuentstehenden Quellen des jüdischen Nationalismus in ihre schützenden Dämme aufzunehmen. Nur dann wird der Zionismus Organisation und Bewegung zugleich sein.

Es ist für manche von uns nicht leicht, sich damit abzufinden, daß jede heranwachsende Generation mit neuen Anschauungen, die aus anderen persönlichen Erlebnissen erwachsen sind, zu uns kommt. Dem einzelnen ist es auch oft unmöglich, diesen Kräften gerecht zu werden. Er vermag nur anzuerkennen, was er ganz verstehen und was nach seinen einmal gewonnenen Anschauungen ihm berechtigt zu sein scheint. Unwillkürlich wittert er in Worten, die fremdartig klingen, gefährliche Ideen. In unseren Reihen gibt es gewiß manche, die heute schon von gefährlichen Ideen jüngerer Zionisten zu sprechen beginnen.

Was aber der einzelne nicht vermag, daß muß die Gesamtheit können. Dem einzelnen scheinen neue Ideen manchmal schon deshalb gefährlich zu sein, weil sie neu und fremd sind, und ihm können sie bisweilen auch gefährlich werden, weil er als einzelner mit seinem vielleicht schon durch die Zeit überwundenen Urteil ihnen gegenübersteht. Für die zionistische Organisation kann es in diesem Sinne keine gefährlichen Ideen geben. Sie öffnet sich den neuen Kräften, um sie der alten erprobten Schar der festorganisierten Ge-



sinnungsgenossen gegenüberzustellen. Sie macht es den Jungen schwer, sich durchzusetzen. Der unpersönliche Mechanismus neigt zum Beharren, und der Konservatismus der Einrichtungen verleiht den Worten der anerkannten Autoritäten großes Gewicht. Er schützt sorgsame Elemente, die sich zu Hütern jeder guten und schlechten Tradition berufen fühlen. Und das ist gut so. So wird die Kontinuität der Entwicklung garantiert, und zwar solche Mächte, die den Beweis für ihre neue unbesiegbare Geistigkeit erbringen, haben die Kraft, sich durchzusetzen und die Form der Organisation nach ihrem Sinne zu erweitern und zu wandeln.

Diese inneren Kämpfe sind das Leben der Organisation, in ihnen liegt das Geheimnis unserer menschlichen Wirkung.

Als Herzl auftrat, da traf er auch feine, vornehm denkende Juden, die er zwar nicht zu Zionisten machte, weil sie ihn nicht mehr zu verstehen vermochten, die aber doch ahnten, daß er und die Zionisten die Kommenden im Judentum sind. Und diese Ahnung gewannen sie nicht aus einer halben Erkenntnis, sondern aus der elementaren, leidenschaftlichen Wucht, mit der Herzls Zionismus zu ihnen sprach. Auch zu uns werden heute und später Zionisten kommen, die uns Anschauungen vortragen, die wir nicht mehr voll verstehen. Wir werden solche Anschauungen persönlich ablehnen, aber die Organisation wird uns daran gewöhnen, manches nicht zu verstehen und dennoch zionistisch zu würdigen, genau so wie wir nicht verstanden worden sind und auch verlangt haben, gewürdigt zu werden. Nur so lange werden wir wachsen, so lange wir die Bewegung der neuen Ideen und der neuen Begeisterung im Judentum sind. Solange leben wir wahrhaftig im Geiste Theodor Herzls. Herzl, dem das feste Gefüge seine Entstehung verdankt, ist unserer Organisation zugleich das Symbol dafür, wie die freie Persönlichkeit unbeengt in ihrer geistigen Entwicklung dennoch in Reih und Glied mit allen anderen für gemeinsame Zwecke und Ziele bei uns zu arbeiten vermag. In der Geschichte des Zionismus haben wir Männer kennen gelernt, die geglaubt haben, sie könnten außerhalb der Organisation ihr jüdisches Leben führen. Keiner von ihnen ist zur vollen Entfaltung seiner Kräfte gekommen. Und sie alle hätten unserem Volke mehr bedeuten können, wenn sie vermocht hätten, in der zionistischen Gesamtheit zugleich die Bewegung schlechthin zu erblicken. Diese Erfahrungen sind eine Warnung an diejenigen, die glauben, daß sie in einer Zeit des Kampfes in der Vereinzelung das Höchste leisten können. Im Kampfe nach außen, im Kampfe um konkrete Dinge, ist die Macht und Geschlossenheit der Organisation alles. Die Organisation aber, die sich ihrer Unentbehrlichkeit für alle wahrhaft schöpferischen Geister unseres Volkes bewußt ist, darf nie zum Boykott zionistischer Anschauungen gelangen und wird immer den Mut haben müssen, neuen Wahrheiten in ihrer Mitte Raum zu gewähren. In unerhörter Kühnheit hat Herzl

mit ihrer Gründung allen gewohnten Gedankengängen der Assimilation eine Absage erteilt. Sie werden leben, wenn schöpferische Kräfte in ihr und durch sie wiederum neue, unbekannte Ideen verbreiten.

Die Erinnerung an Theodor Herzl wird uns davor bewahren, in Erinnerungen den Lebensinhalt zu finden, innerlich Überwundenes zu erhalten, letzte Wahrheiten in Entwicklungsphasen vergangener Zeiten zu erblicken und so zum Parteschematismus herabzusinken, der in Selbstgenügsamkeit geistig verdorrt. Herzls Persönlichkeit in ihrer rastlos fortschreitenden Entwicklung ist uns ein lebendiger Quell und bürgt uns dafür, daß der Geist der Bewegung im Getriebe unserer Organisation lebt.

(Die Welt, 3. Juli 1914)



## Antisemitismus

Seit Beginn des Krieges wird in weiten jüdischen Kreisen leise, aber eindringlich die Frage diskutiert, welchen Einfluß der Krieg auf den Antisemitismus haben wird. Anfangs hörte man nur optimistische Meinungen. Zahlreiche Juden haben das Eiserne Kreuz erhalten, einige Dutzend sind zu Reserveoffizieren befördert worden, und diese Tatsachen müssen doch zusammen mit dem überall bewiesenen Patriotismus der Juden ausreichen, dem Antisemitismus in Deutschland den Boden zu entziehen. Trotzdem aber inzwischen noch weit mehr jüdische Soldaten Inhaber des Eisernen Kreuzes geworden sind und es heute angeblich mehr als 150 jüdische Reserveoffiziere geben soll, ist die Stimmung zurzeit weit weniger hoffnungsfroh und die Optimisten der ersten Kriegsmonate sprechen vielfach die Befürchtung aus, daß nach dem Kriege der Antisemitismus weiterleben und noch stärker sein wird als vorher.

Die Angst vor dem Antisemitismus ist groß, sie ist auch während des Krieges die beherrschende Macht des jüdischen Lebens aller der Kreise geblieben, deren jüdische Betätigung auch schon vor dem Kriege durch die Tatsache der Judenfeindschaft bestimmt wurde. Die frohe Selbstsicherheit, die im Kriege, wie niemals sonst, im Menschen entstehen kann wird jenen durch das peinliche Gefühl zerstört, daß die anderen das Verhalten der Juden lauernd beobachten. Alles müsse der Jude tun, um die Behauptungen der Antisemiten zu widerlegen. Der Jude ist feige. In dieser Meinung liegt ein Grund des Antisemitismus. Also müssen die Juden „mehr als ihre Pflicht tun“, wie es in einem Aufruf hieß, und durch dieses durch apologetische Tendenzen erhöhte Pflichtgefühl den Beweis für die Grundlosigkeit des Antisemitismus erbringen. Die Juden sind eine internationale Gesellschaft. Die Behauptung von der Internationalität der Juden gehöre zu den Gründen des Antisemitismus. Also müssen die Zusammenhänge zwischen deutschen und nichtdeutschen Juden geleugnet oder wenigstens abgeschwächt werden. In der Mai/Juni-Nummer der K.C.-Blätter findet sich bei der Besprechung der „Kriegsbriefe deutscher und österreichischer Juden“ folgende kennzeichnende Stelle:

„ . . es sei nur noch ein Wort über das Verhältnis der jüdischen Soldaten zu den jüdischen Einwohnern des okkupierten Feindesgebietes gestattet, das unsere Antisemiten, so klar ihre Böswilligkeit hierbei auch zutage treten würde, als Fraternisieren mit dem Feinde und als Zeichen der Internationalität des Judentums auszulegen sich nicht entgehen lassen werden. Der unbefangene Beobachter dieser Briefe wird es jedoch nur als natürlich empfinden, daß in den russisch-polnischen Landesteilen — um diese handelt es sich durchweg — die meist streng religiöse jüdische Bevölkerung, die, unter amtlicher Förderung der deutschen und österreichischen Heeresleitung, die einrückenden Deutschen und Österreicher nicht als Feinde, sondern als Befreier von dem schmachvollen russischen Joch begrüßt, nun die jüdischen Soldaten unter ihnen besonders liebevoll aufnimmt; betrachtet doch der orthodoxe Jude es geradezu als ein Gott wohlgefälliges Werk, seinen fern der Heimat weilenden Glaubensgenossen, besonders an den Feiertagen, durch Gewährung der Gastfreundschaft die Innehaltung der Religionsvorschriften zu ermöglichen. Daß dann unseren wackeren Feldgrauen, jüdischen Glaubens, besonders soweit sie selbst noch orthodox gesinnt oder erzogen sind, diese gastliche, von Herzen kommende Aufnahme mitten in Feindesland ein Stück heimatlichen Herdes zu bereiten scheint, ist eine so natürliche und harmlose Erscheinung, daß es keiner weiteren Verwahrung (!) bedarf.“

Während die jüdischen Zusammenhänge ängstlich entschuldigt werden, fürchtet man doch, daß sogar aus der politischen Haltung der außerhalb Deutschlands lebenden Juden dem deutschen Judentum von Antisemiten ein Vorwurf gemacht werden könne, und so wird der krampfhafteste Versuch gemacht, den Nachweis zu erbringen, daß der Gesinnung nach die Juden der ganzen Welt deutsch seien. Während die deutsche Regierung den politischen Takt hat, nicht einmal von den Juden in den okkupierten Gebieten die politische Bestätigung deutsch-freundlicher Gesinnung zu verlangen, sondern wohl weiß, welchen Gefahren sie Millionen von Juden durch ein solches Verlangen aussetzt, können sich jüdische Kreise Deutschlands gar nicht genug daran tun, die russischen Juden in ihrer Gesamtheit für die deutsche Sache öffentlich in Anspruch zu nehmen. Die Furcht vor dem Antisemitismus hat sogar Worte der Anerkennung für den von unseren jüdischen Assimilanten bis zum Ausbruch des Krieges über alles verachteten und geschmähten Juden des Ostens geprägt. Wenn es sich aber darum handelt, ob polnischen Juden gegebenenfalls die Freizügigkeit nach Deutschland gewährt werden soll, dann betonen die Verkünder der Deutschfreundlichkeit des östlichen Judentums mit eindeutiger Klarheit, daß „niemand Grund zu der Besorgnis hätte, mit der möglichen Entwicklung der Dinge könnte bei uns ein jähes Hereinfluten so gemischter Elemente zu erwarten sein. Alle vernünftigen Menschen würden sich diesen Bedenken an-

schließen und die wirksamen Gegenmittel gutheißen natürlich im Rahmen der allgemeinen Gesetzlichkeit.“ Als selbstverständlich wird hier in einem Leitartikel einer großen liberalen Zeitung von jüdischer Seite die bereitwillige Zustimmung zu Maßnahmen gegen die Einwanderung östlicher Juden erklärt, denn sonst könnte doch der Antisemitismus wieder in hellen Flammen auflodern und darauf muß selbstverständlich mehr Rücksicht genommen werden als auf das Schicksal der polnischen Juden.

Die Furcht vor dem Antisemitismus ruft je nach den Umständen einen schnellen Wandel der jüdischen Anschauungen hervor. Ehe der Krieg kam, waren Italien und England die für die Lösung der Judenfrage vorbildlichen Länder. Da gäbe es gar keinen Antisemitismus, wurde immer wieder versichert, dort könne ein Jude sogar Minister werden. Die Lage der Juden in diesen Ländern müsse auch dem Böswilligen den Beweis erbringen, daß der Antisemitismus nur eine vorübergehende Erscheinung ist, die durch geeignetes Verhalten der Juden, durch eine zielbewußte, unermüdete Aufklärungsarbeit zu überwinden sei. Mit den Verhältnissen in Deutschland war man bekanntlich nicht so zufrieden, aber warum sollte nicht Deutschland auch einmal sich seinen Juden gegenüber benehmen, wie das vorbildliche England? Wir Zionisten wurden mit unserer Behauptung, daß auch in England eine starke instinktive Judenfeindschaft herrsche, wie überall auf der Welt, und daß aus allgemeinen Gründen diese Judenfeindschaft nur weniger fühlbare Formen habe und dort nur dem feiner Empfindenden erkennbar wäre, während sie hier gröber auftrete, als böswillige Störenfriede empfunden, denen der rechte Glaube an den Fortschritt der menschlichen Kultur fehlt. Heute ist mit einem Mal alles vertauscht. Daß es in Deutschland Antisemitismus gäbe, wird gelegentlich zugegeben, aber da er „nicht geradezu lebensgefährlich sei“, findet man sich mit ihm ab. Der ganze Antisemitismus stellt sich in der Kriegszeit den jüdischen Assimilanten etwa nur als eine Taktlosigkeit der „Deutschen Tageszeitung“ und sogenannter reaktionärer Blätter dar. Die öffentlich ausgesprochene Ansicht ist die, hauptsächlich gäbe es Antisemitismus im Ausland und bei den sogenannten Erzreaktionären. Der Antisemitismus im liberalen England wird mit einem Mal geglaubt. Jetzt wird die Plünderung jüdischer Läden in London und Mailand registriert, die Tatsache, daß die Berichte über russische Judengreuel in englischen Zeitungen unterdrückt werden, als charakteristisches Symptom aufgenommen, und heute wird man sogar uns glauben, daß es in England antisemitische Hetzblätter gibt, und daß die Unruhen in Wales, von denen wir vor einigen Jahren berichteten, in Wahrheit Judenprogroms waren. Die jüdischen Presseäußerungen der verschiedenen Länder sind etwa auf den Ton gestimmt: „Schlägst du meinen Antisemiten, schlage ich deinen Antisemiten“, und jeder tut so, als ob er der Meinung ist, daß es in seinem Lande

diese Art von Antisemitismus gar nicht geben könne. In großen deutschen Zeitungen regt man sich interessanter Weise sogar darüber auf, daß im neuen englischen Kabinett keine Juden sitzen.

Die jüdischen Kreise, die sich vornehmlich mit der Bekämpfung des Antisemitismus beschäftigen, haben niemals den ernsthaften Versuch gemacht, die inneren Gründe des Antisemitismus zu begreifen. Den Mut zu der Erkenntnis, daß Antisemitismus nicht nur ein Mißverständnis, nicht nur eine zufällige, zeitliche Strömung ist, kann auch niemand aufbringen, dem der Mut zu seinem Judentum fehlt.

Was hat es nur in Wahrheit mit diesem Antisemitismus für eine Bewandnis? Beruht er wirklich auf Gründen und ist er demnach durch Gründe zu widerlegen, ist er nur eine vorübergehende Welle? Wird er durch die fortschreitende Kultur und Gesittung beseitigt, ist er vielleicht nur eine spezifische Erscheinung gewisser europäischer Länder, während andere von ihm frei sind?

Zunächst sei wiederum daran erinnert, daß der Antisemitismus uralt ist, so alt, wie das jüdische Volk. Seine Gründe waren zu allen Zeiten andere. Anders wurde die Judenfeindschaft im Altertum, anders im 19. Jahrhundert begründet. Die Christen meinten, man müsse an den Juden den Tod des Stifters des Christentums rächen, die Juden erklärten, daß diese Begründung der Berechtigung entbehre, und führten Beweise, daß sie an jenem Tode unschuldig seien. Aber ehe es ein Christentum gab, regte sich aus verschiedenen Gründen im römischen Imperium die Judenfeindschaft. Heute suchen die jüdischen Assimilanten die Gründe des Antisemitismus in kulturellen und vornehmlich in wirtschaftlichen Erscheinungen und bieten alles auf, die neu erkannten Gründe zu entkräften. Sie reden von der Entstehung des Antisemitismus, von seinem Schwächerwerden, und sind davon überzeugt, daß einmal eine Zeit kommen wird, wo die Grundlosigkeit der Abneigung gegen die Juden allgemein erkannt sein wird; denn alle Gründe der Antisemiten beruhen auf Böswilligkeit oder Unwissenheit.

Keiner der Gründe für den Antisemitismus, nicht einmal alle denkbaren Gründe zusammengenommen, machen aber sein Wesen aus. Niemals hassen Menschen aus Gründen. Die instinktive Abneigung ist das Primäre, und alle Begründungen stellen sich je nach den Umständen ein. Der überzeugende Nachweis von der Grundlosigkeit des Judenhasses bewiese nur, daß der Haß echt ist. In allen Zeiten starker religiöser Erregung gibt es religiösen Antisemitismus, in Zeiten starker wirtschaftlicher Spannung wirtschaftlichen Antisemitismus und so fort. Es ist aber immer dasselbe Gefühl, daß nur eine andere Ausdrucksform gewinnt.

Woher kommt nun diese Abneigung gegen die Juden? Ist wirklich das Entsetzliche wahr, daß es sich hier um eine Erscheinung

handelt, die ihresgleichen in der Geschichte der Menschheit nicht findet, daß nur die Juden von diesem ewigen unerträglichen Haß verfolgt werden? Das ist gewiß nicht der Fall. Zwischen Menschen verschiedener Art gibt es überall in der Welt Spannungen: zwischen allen Völkern herrscht ein Fremdheitsgefühl, das unter gewissen Bedingungen zur Abneigung wird. In normalen Zeiten wird die Spannung zwischen den Nationen deutlich nur an den nationalen Grenzen empfunden, wo die dauernde menschliche Berührung verschiedener Volkselemente den nationalen Kampf immer aufs neue erzeugt. Der Gegensatz der Nationen äußert sich vornehmlich als Randspannungsgefühl. Die nationalen Zentren bleiben unberührt. Die Nationen verstehen und würdigen sich in der Fülle ihrer Leistung. Sie hassen sich an der Peripherie ihrer Territorien.

Auch der Antisemitismus ist nichts anderes als ein höchst intensives Randspannungsgefühl. Überall bilden die Juden Grenzen, überall berühren sie sich mit den anderen, nirgends gibt es einen Ort, wo jüdisches Leben in unberührter Kraft sich entwickelt, wo die Fülle der Leistungen entsteht, die auch von Fremdesten gewürdigt werden kann. Deshalb ist der Antisemitismus so allgemein und so stark und so schmerzlich für uns. Furchtbar und unerträglich wird im Antisemitismus für uns nicht der Haß, sondern die Verachtung, die unzweifelhaft in ihm liegt. Daß wir allzu fremdartig sind, daß wir dem Orient entstammen, und durch ihn zu einer mit keiner europäischen zu vergleichenden religiös-nationalen Kultur gebildet worden sind, hat ferner mit dazu beigetragen, daß das antijüdische Randspannungsgefühl sich mit Verachtung mischte. Für den europäischen Antisemitismus ist es charakteristisch, daß jede unangenehme Erscheinung des öffentlichen Lebens auf das Konto der Juden gesetzt wird. So sollen die Juden die Intervention Italiens verschuldet haben, so wird man vielleicht noch einmal behaupten, daß sie die wahren Schrakligen am Weltkrieg sind, so werden alle peinlichen Erscheinungen des wirtschaftlichen Lebens ausschließlich dem jüdischen Einfluß zur Last gelegt.

Die antisemitische Stimmung ist in allen Ländern der Welt gleich. Nur der Ausdruck dieser Stimmung ist verschieden. Die Stärke des Antisemitismus ist zunächst von der Zahl der Juden in einem Lande abhängig. Je mehr Juden vorhanden sind, desto deutlicher ist er. In dem einen Lande schlägt man uns tot, in einem andern kränkt man uns an der Ehre. In einem versagt man uns die formelle Gleichberechtigung oder schließt uns tatsächlich von zahlreichen Berufen aus, in einem anderen, wo Juden jede Staatsstellung erreichen können, sind sie gesellschaftlich boykottiert. Ob man den Antisemitismus spürt, ist immer nur eine Frage des Feingefühls der Juden. Nicht auf die Äußerungen des Antisemitismus kommt es an, sondern auf die innere Stimmung der Umgebung. Der nicht „geradezu lebensgefährliche“, taktvoll verborgene Anti-



semitismus, den wir nur zu gut kennen, ist nicht weniger schlimm, als der laut lärmende, uns körperlich vernichtende.

Nie ist ein Kampf mit schlechteren Mitteln geführt worden, als der sogenannte Kampf gegen den Antisemitismus. Er ist in Wahrheit nichts anderes, als ein Kampf gegen den Semitismus, gegen die jüdische Eigenart der Juden selbst. Man unterschied berechtigten oder unberechtigten Antisemitismus. Berechtigt schien der Antisemitismus gegen die schlechten jüdischen Eigenschaften, und man hielt, in Übereinstimmung mit den Antisemiten, jüdisches Wesen überhaupt für eine schlechte Eigenschaft. Durch dauernde Kapitulation vor dem Antisemitismus suchte man ihn zu besiegen. Feige Mimikry war die erprobteste Waffe in diesem Kampfe. Daß die geistigen Führer des deutschen Volkes größtenteils jüdenfeindlich empfunden haben, wurde äußerlich bestritten. Der Antisemitismus mußte als eine Seuche dargestellt werden, von der nur anrühige Elemente befallen werden können. Dennoch aber durfte man sich auch den „vorurteilslosen“ Nichtjuden gegenüber, mit denen man zusammenkam, nicht in prononzierter Weise zu erkennen geben. Auch den Namen Jude legte man ab und empfand es als einen Beweis von Respekt, wenn man schonend als ein Mitbürger mosaischer Konfession bezeichnet wurde. Daß die Juden ein Volk sind, durfte beileibe niemand erfahren. Als vor wenigen Wochen eine Broschüre von Benjamin Segel erschien: „Der Weltkrieg und das Schicksal des jüdischen Volkes“, da wurde auf die Intervention israelitischer „Größen“ hin der Titel der schon erschienenen Schrift in folgender Weise geändert: „Der Weltkrieg und das Schicksal der Juden“. Dieser kluge Schachzug kennzeichnet die Methode des Kampfes gegen den Antisemitismus. Wie kann jemand die Stirn haben, sich über Verachtung zu beklagen, der sich selbst so verächtlich ist, daß er seinen Namen und sein Volk verleugnet! Wen will man übrigens täuschen? Sogar die Selbsttäuschung dürfte nur den Dümmden gelingen.

Die Wirklichkeit unserer jüdischen Sonderart ist der wahre Grund des Antisemitismus. Der Antisemitismus ist ein Zeichen dafür, daß wir noch immer eine wirkende Gemeinschaft sind. Unsere Sonderart wird von den anderen empfunden. Somit gibt es auch nur eine Form des Kampfes gegen den Antisemitismus: Uns denen, die uns hassen und verachten, mit unserer jüdischen Eigenart entgegenstellen. Bitte um Schonung wird uns noch verächtlicher machen. Die Garantie, daß man uns in unserer Würde nicht antastet, können nur wir uns durch leidenschaftliches Betonen unserer jüdischen Persönlichkeit schaffen. Auch im Kampfe gegen den Antisemitismus haben wir die große Lehre des Krieges zu beherzigen, daß es nur darauf ankommt, sich durchzusetzen. Das siegende Deutschland wird von niemand in Zukunft ein Barbarenland genannt werden. Das beste Argument gegen alle Verleumdungen sind die

aus innerer unbesiegbarer Kraft geborenen Erfolge. Also gibt es gegen den Antisemitismus nur eine Waffe, das Judentum selbst. In dieser Waffe müssen wir Meister werden, mit ihr bewehrt, vermessen wir uns, sogar des jüdischen Antisemitismus Herr zu werden.

Zur Liebe kann man Niemand zwingen, am wenigsten durch Bitten und Entschuldigungen, aber Respekt kann der Mutige, Selbstsichere jedem andern abzwängen. Wir Zionisten können täglich feststellen, daß wir uns, gerade weil wir mit jüdischer Offenheit den anderen gegenüber treten, aufrichtige Freunde erwerben und dem jüdischen Namen Achtung verschaffen. Tief deutsch empfindende Männer fühlen, daß wir die ersten Juden sind, mit denen sie aufrichtig und männlich sprechen können. Die wahre Achtung für unsere Gemeinschaft werden wir uns allerdings erst dann erringen können, wenn wir wiederum zu eigener Leistung gelangen. Der Schaffende kann gehaßt, aber niemals verachtet werden. Das Zusammenfassen aller jüdischen Kräfte zur großen Tat des neuen jüdischen Lebens in Palästina, an dessen Glanz und lebendigem Schaffen ein jeder Jude sein Teil hat, das bedeutet die Überwindung der furchtbaren Verachtung der Jahrtausende.

(Jüdische Rundschau, 23. Juli 1915)

---

## Judentum und Rationalismus

Die Überzeugung, daß der Jude ein Rationalist sei, ist so unbestritten, daß auch innerhalb des Zionismus ihr nur selten ein ernster Zweifel entgegengesetzt worden ist. Als der Rationalismus in der europäischen Welt in Mißkredit geriet, konnte sich die jüdische Assimilation mit dem Worte Max Webers trösten: „Der Jude ist Rationalist, nicht weil er Jude, sondern weil er alt ist.“ Die Lehre vom Rationalismus der Juden gehörte zu den allgemeinen anerkannten Wahrheiten, die man mit dem Worte „bekanntlich“ einzuleiten pflegt und in denen gerade deshalb, weil man sie kritiklos hinnimmt, Irrtümer lange Zeit unbemerkt verborgen bleiben können.

Der Rationalismus ist in der jüdischen Gemeinschaft nicht früher nachzuweisen als in der nichtjüdischen Umwelt. Die Behauptung, daß der Jude seinem Wesen nach immer rationalistisch gewesen sei, entbehrt jedes wirklichen Beweises. Der Hinweis darauf, daß die Juden in dialektischer Form zu denken pflegten und Meister der Dialektik waren, besagt an sich gar nichts. Dialektik ist Denkmethode, Rationalismus ist Weltanschauung. Eine notwendige Verbundenheit beider ist nicht erforderlich. Aus der allgemeinen Beobachtung, daß der Rationalismus sich immer in dialektischer Manier darstellt, darf noch nicht der Schluß gezogen werden, daß die dialektisch gewandten Juden ihrer Lebensauffassung nach Rationalisten waren. Im Judentum lebte bis zur Emanzipation als stärkste Kraft der Glaube, an die außerhalb von Vernunft und Wissen sehende Erlösung. An den durch die Geschichte geschaffenen Zusammenhängen hat Dialektik nicht zu rütteln versucht. Sie war nie eine konstruktive Macht, sondern blieb immer die Dienerin des durch Ewigkeitserinnerung und Messias Hoffnung, durch Gottergebenheit und Zweifellosigkeit getragenen Lebens. Gerade in den Jahrhunderten der schwächsten jüdischen Schöpferkraft, im 17. und 18. Jahrhundert, wurde die Dialektik immer mehr etwas nur Spielerisches, Begleitendes. Sie rankte sich um den festen, anerkannten Besitz, ohne den Versuch zu machen, ihn durch Umgestaltung zu erneuern. Sie macht deshalb das jüdische Wesen eher dumpfer als durchsichtiger und erst als von außen her der Rationalismus des 18. Jahrhunderts eindrang, begann sich die jüdische Dialektik in den Dienst der neuen europäischen Weltanschauung zu stellen. Der jüdischen Auffassung war dieser Geist bisher immer fremd gewesen.



„Man kann . . . das 18. Jahrhundert das selbstkluge nennen, indem es sich auf eine gewisse klare Verständigkeit sehr viel einbildet und alles nach einem gegebenen Maßstabe abzumessen sich gewöhnt hat.

Zweifelsucht und entscheidendes Absprechen wechselten miteinander ab, um ein und dieselbe Wirkung hervorzubringen: eine dünnliche Selbstgenügsamkeit und ein Ablehnen alles dessen, was sich nicht sogleich erreichen, noch überschauen ließ. Wo findet sich Ehrfurcht für hohe, unerreichbare Forderungen? Wo das Gefühl für einen in unergründlicher Tiefe sich senkenden Ernst? Wie selten ist die Nachsicht gegen kühnes mißlungenes Bestreben! Wie selten die Geduld gegen den langsam Werdenden!“

So kennzeichnete Goethe den Geist jener Zeit. Und gerade diese auf den einzelnen gestellte, die geschichtlichen Bindungen zerstörende Selbstklugheit war dem in seinem Wesen festbestimmten Judentum das Fremdeste; es hat sich erlernt von den andern. Sie war das unheilvolle Geschenk der Aufklärungszeit, die dem Judentum mit der Emanzipation den alle Bande zerstörenden Rationalismus gab.

Damals erst ist der Jude ein Rationalist geworden. Die Ursachen, die ihn zum ausgeprägtesten Vertreter der neu erworbenen Art, die Welt zu betrachten, gemacht haben und die ihn bis heute im Rationalismus haben verharren lassen, liegen aber nicht in jüdischer Anlage und Art, sondern in den durch die Emanzipation geschaffenen jüdischen Verhältnissen begründet.

Schnell mußte sich der plötzlich in die Welt hereingeholte Jude in ihr zurechtfinden, und zu dieser Schnelligkeit der Orientierung konnte ihm nur ein schnelles Mittel verhelfen. Das schnellste aber ist aber der Gedanke. Auf Ererbtes und Gemachtes gab es keinen Verlaß mehr. Die Reife der Entwicklung durfte er nicht abwarten, dem langsamen Werden durch die Arbeit der Geschlechter konnte er sich angesichts der übermächtigen blendenden Kulturwelt Europas nicht überlassen. Die Gewaltigkeit des Augenblicks berauschte ihn, er vergaß die Gebundenheit angesichts einer Freiheit, deren Grenzen er nicht zu erschauen vermochte. Die Kenntnis der Aufklärung, der er diese Freiheit verdankte, bewies ihm, daß es gar nicht so schwer sei, seinen Platz in der Welt zu erringen. Das Glauben war in Mißkredit gekommen, die Bedeutung des geschichtlichen Werdens wurde geleugnet und die Konstruktionen des gesunden Menschenverstandes gestalteten die Wirklichkeit. Die Methodik des Denkens beherrschte der dialektisch geschulte Jude, und so war es ihm leicht, Weltanschauungen für sich und andere zu zimmern. Die Schnelligkeit des Überganges machte ihn zum Rationalisten und da er seit damals nicht mehr zur Ruhe gekommen ist, spielt bis heute die Selbstklugheit die erste Rolle.

Am wenigsten freilich gelang es dem jüdischen Rationalismus, das Judentum für seine Zwecke herzurichten. Da gab es zu viele ungelöste, instinktiv gefühlte Reste der Vergangenheit. So sahen sich die Juden bald dazu gedrängt, die Konstrukteure für die anderen zu werden und jenen das zu leisten, was sie für sich selbst nicht hatten schaffen können. Sie wurden die von aller Vergangenheit am wenigsten beirrten, berufsmäßigen Weltverbesserer, sie wurden die überzeugtesten Kosmopoliten, die Internationalen, die Erfinder der interkonfessionellen Wohltätigkeit, die Menschen, die immer das Allgemeine und niemals das Besondere verstanden. Ihre Hoffnungen verlegten sie auf die Anerkennung allgemeiner Anschauungen und auch für sich begannen sie alles von dem allgemeinen Fortschritt der Menschheit zu erwarten. Der alles durchdringende schnelle Gedanke stieß nirgends auf Widerstand, und war etwas im gedanklichen Aufbau folgerichtig durchgeführt, dann war es auch gut und wurde zu einer Lösung, die keine Rätsel mehr übrig ließ. Das Geheimnisvolle, Unlösbare, das Besondere im Menschen, also alles, was sich dem Rationalismus verschloß, wurde folgerichtig als überwunden, unmodern, mittelalterlich abgelehnt. Nichts ist charakteristischer als die Ablehnung des Mittelalters schlechthin, die bei den Juden des 19. Jahrhunderts fast ausnahmslos zu finden ist. Sie vertreten die Auffassung, daß sich eigentlich die Neuzeit ruhig ans Altertum anschließen könnte und daß alles, was dazwischen an Entwicklung neuer menschlicher Bildungen liegt, nur eine bedauernswerte Verirrung des menschlichen Geistes in finsternen Zeiten darstellt.

So ist der geschichtslose Jude unserer Tage ein Mensch, der alles erfaßt und alles versteht und dennoch niemals den letzten außerhalb des rein gedanklichen Erkennens liegenden Grund eines Dinges begreift. Und während der Rationalismus der nichtjüdischen Welt durch das organisch fortschreitende Leben der einzelnen Völker korrigiert wird, wirkt der jüdische Rationalismus so unerträglich und tot, weil er das Leben der Juden zu sein scheint.

Es war eine geschichtliche Notwendigkeit die das jüdische Volk in diese ihm fremde Weltanschauung hineinzwang, von der es seitdem beherrscht wird. Auch heute noch, wo im jüdischen Volk die Sehnsucht erwacht ist, in seiner Art wieder leben und träumen zu können, das Allgemeine durch das Besondere zu überwinden und wieder den Weg aus Aufgelöstheit zur Geschlossenheit zu finden, sitzt der Rationalismus dem Juden zäh im Blut. Noch immer glaubt der unhistorische Jude, es gehöre zum Wesen einer großen Idee, daß sie mindestens der ganzen Menschheit das Heil bringen wolle. Was nicht mit dem Anspruch auftritt, universelle Bedeutung zu haben, sei schon deshalb als beherrschende Anschauung abzulehnen. Und wie der jüdische Rationalismus seine ganze Kraft daran setzt, den nationalen, im eng und klein erscheinenden Inhalt des Judentums

auszurotten, so findet heute naturgemäß jeder Nationalisierungsversuch die größten Widerstände. Bei den europäischen Völkern hat die nationale Bewegung die historische Anschauung gegenüber der rationalistischen zur Herrschaft gebracht. In der jüdischen Geschichte ist die rationalistische Periode erheblicher und dauert länger als bei den übrigen Völkern, aber auch in ihr umfaßt sie einen verhältnismäßig kurzen Zeitraum, und seit Jahrzehnten können wir den Beginn einer neuen jüdischen Entwicklung beobachten, die zur Nationalisierung und damit zur Überwindung des Rationalismus führen wird.

Niemals in der Geschichte stellt sich die Idee einer neuen Zeit unvermittelt und rein gegen die Idee der alten Zeit. Der Nationalismus Fichtes, in dem das deutsche Nationalgefühl den herrlichsten Ausdruck seines Empfindens erblickte, ist in Wahrheit stark kosmopolitisch. Es war nicht so, wie man sich oft und bequem die Sache darstellt, daß der Kosmopolitismus fade und abgelebt am Boden lag und der junge nationale Gedanke nun leicht und siegreich emporstieg, sondern Kosmopolitismus und Nationalismus standen noch geraume Zeit in einer engen Bluts- und Lebensgemeinschaft.“ (Meinecke, Weltbürgertum und Nationalstaat, S. 120, 1911). Wir brauchen uns daher nicht darüber zu wundern, daß die zionistische Überwindung des jüdischen Rationalismus in ihren Anfängen selbst durchaus rationalistisch ist, und daß wir in den zionistischen Reihen noch immer dem starken Gegensatz zwischen konstruktiven und geschichtlich nationalem Denken begegnen. So mußte der Judenstaat eine von allen Gegensätzen des Werdens losgelöste theoretische Konstruktion sein, und ebenso sind naturgemäß Achad Haams Schriften durch rationalistisches Denken gestaltet. Der größere Gehalt an persönlichem Leben und das größere Maß an geschichtlich vorwärts treibender Kraft ist es, was uns diese Werke moderner und geschichtlicher erscheinen läßt, als sie es ihrem äußeren Gewande nach sind. Bemerkenswert ist auch die heute noch in zionistischen Kreisen wiederkehrende mechanistische Auffassung, daß der Zionismus dem jüdischen Volke ein Leben bereiten will nach dem Vorbild der anderen unter sogenannten natürlichen Bedingungen lebender Völker; es soll nicht besser und nicht schlechter werden, und die Idee der Auserwähltheit, die jeder von ihrer eigenen Ewigkeit überzeugter Gemeinschaft, jedem lebendigen Volke innewohnt, wird noch nicht allgemein gefühlt. Es fehlt vielfach noch der einfache Mut, das eigene Ethos allein wirken zu lassen. Noch besteht die Meinung, die eigene Sache könnte dadurch gestärkt werden, daß man sie mit dem Schicksal anderer verknüpft. In den Erörterungen über die Erreichung des nationalen Zieles spielt die Zuversicht auf die kämpfende, allein lebendig machende, zur Leistung führende nationale Idee vielfach eine geringere Rolle als die Hoffnung auf bestehende, meßbare und von außen her kommende Kräfte. Man

glaubt die Wirkung zu erhöhen, wenn man antinationale jüdische Kreise dazu bestimmt, Sachverwalter der Angelegenheiten des jüdischen Volkes zu werden, oder wenn man das jüdische Volk als Teil einer quantitativ kleineren Sache darstellt, als einen Teil der großen Welt des Orients oder als eines von vielen unterdrückten Völkern. Auch die Vorstellung von der Entwicklung der zionistischen Arbeit wird mitunter durch eine rein mechanische Auffassung der zionistischen Organisation beeinflusst. Manche Zionisten erwarten die zionistischen Erfolge ausschließlich von der überlegenen Kombination, dem klugen politischen Vorgehen einiger führender Persönlichkeiten und glauben mehr an die Größe eines Augenblicks und die Bedeutung einer einmaligen Aktion, als die Gewalt der zionistischen Bewegung, sie kommen sich als Zuschauer vor, die nachher über die Handlungen einzelner zu Gericht sitzen. Sie fühlen nicht, daß in Wahrheit die gläubige Sehnsucht aller Zionisten die Machtmittel schafft, welche die zionistische Politik wirksam werden lassen.

Der Rationalismus ist seiner Natur nach unpolitisch. Er trübt den Blick für die mannigfaltigen und vielgestaltigen Forderungen des wirklichen Lebens, deren tiefstes Verstehen allein den Politiker macht. Den Juden hat der Rationalismus vollends der politischen Einsicht beraubt, und die schwierigste Aufgabe des jüdischen Rationalismus ist die Politisierung des in politischen Doktrinen befangenen Judentums. Es bedarf einer Generationen dauernden Entwicklung bis aus politischen Doktrinen politische Menschen werden.

So deutlich demnach noch die Spuren der rationalistischen Periode in der sie ablösenden zionistischen Epoche erkennbar sind, so zeigt andererseits die Geschichte der zionistischen Bewegung, daß gerade im letzten Jahrzehnt die nationale Bewegung sich gegen alles mechanische und konstruktive aufbäumt. Die große Liebe, die der jüdische Nationalismus im Juden erweckt hat, zeigt ihm mehr und mehr das ganze Leben in seiner unendlichen vielgestalteten Wirklichkeit, auch zeigt sie ihm die geheimen Triebkräfte menschlichen Schaffens, und er fühlt, „daß die Völker nicht von Vernunft und Überredung zu allgemeinen Anschauungen vorwärts getrieben werden, sondern von der unbekanntem, befehlenden und zwingenden Kraft ihres Willens zu einer von allem unterschiedenen, eigenartigen, schaffenden nationalen Persönlichkeit.“ Gelingt es dem Zionismus, die Juden wieder zu einem Volke zu machen, dann wird in der jüdischen Geschichte die Zeit des Rationalismus ein kurzer Übergang sein. Die jüdische Assimilation mußte ihrem Wesen nach unhistorisch und damit rationalistisch sein. Der jüdische Nationalismus schafft im Volke die Kraft einer ungeheuren Bejahung des Lebens und damit die Wurzelhaftigkeit, die durch keine gedankenlichen Konstruktionen zu erschüttern ist.

(Jüdische Rundschau, 9. September 1915)

---

---

**Druck von A. Seydel & Cie. G. m. b. H., Berlin SW 61.**

---